

# Not-Häuser für ausgebombte Städter

In den Ortschaften rund um Nürnberg wurden während der Nazi-Zeit begonnen, sogenannte „BEHELFSHEIME“ zu bauen. VON ERNST BAYERLEIN

**KALCHREUTH.** Behelfsheime für Ausgebombte in Franken – so heißt ein Forschungsprojekt das vom Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim durchgeführt wird – mit einbezogen sind dabei auch die Behelfsheime, die während des Zweiten Weltkrieges im Erlanger Oberland vor allem in den Gemeinden Heroldsberg, Kalchreuth, Eschenau und Forth errichtet wurden.

Zur Vorgeschichte: „Die bereits in den Kriegsjahren ab 1941, verstärkt ab 1943, stattfindende Bombardierung von Nürnberg durch englische und amerikanische Flieger, führte zu einem gravierenden Verlust an Wohnungen“, schreibt Markus Rosenberg in seinem Forschungsprojekt. In der Stadt der Reichsparteitage wurden 61 000 Wohnungen, das waren 49 Prozent des gesamten Wohnraumes stark beschädigt oder total zerstört. Auch kleinere Städte und sogar Dörfer wurden von den Angriffen in Mitleidenschaft gezogen, so 1944 die Ortschaft Brand (heute Eckental), wo neun Scheunen und ein Wohnhaus völlig abbrannten oder auch Kleingeschaidt, wo eine Scheune getroffen wurde.

Das NS-Regime reagierte auf diese Lage mit der kontrollierten Evakuierung der städtischen Bevölkerung und deren Einquartierung auf dem Land. Ab 1942 wurde mit der Schaffung von Ersatzunterkünften für Ausgebombte aus der Stadt Nürnberg im Umland begonnen. In Ausnahme vom allgemeinen Verbot nicht kriegswichtiger Baumaßnahmen sollten die Häuser mit möglichst geringem Material- und Arbeitsaufwand in großer Zahl erstellt werden. Auf Grundlage eines Führererlasses kam es 1943 zur Gründung des Deutschen Wohnungshilfswerks (DWH), das innerhalb der Deutschen Arbeitsfront angesiedelt und für die Schaffung von Notunterkünften und Behelfsheimen zuständig war.

Die konkrete Umsetzung des Programmes oblag letztlich den NSDAP-Ortsgruppenleitern, beziehungsweise den örtlichen Bürgermeistern. Der Behelfsheimbau sollte so ungehindert und sparsam wie möglich ausfallen und folgte daher nur wenigen Vorgaben. Gebaut wurde überwiegend nach dem Reichseinheitstyp 001. Dieser sah ein kleines Gebäude mit Satteldach, innen einen größeren und kleineren Raum (insgesamt 4,1 x 5,1 Meter) sowie einen Windfang vor. Ein Keller war nicht vorgesehen, viel-



So sah ein Behelfsheim in Kalchreuth aus, wie auf diesem alten Foto zu sehen, das wohl Ende der 1940er Jahre aufgenommen wurde.

mehr nur eine kleine Vorratsgrube. Der Anschluss an die örtlichen Strom- und Wasserversorgungsnetze war erwünscht, sofern ohne größeren Aufwand durchführbar. Zum

„**Zum Behelfsheim gehörte ferner ein außen angebauter Abort**“

Behelfsheim gehörte ferner ein außen angebauter Abort, eventuell ein kleiner Schuppen sowie ein 200 Quadratmeter großer Garten. Die Behelfsheime sollten mit ortsüblichen Baustoffen errichtet werden, also Materialien, die lokal verfügbar

waren, egal ob Holz, Bausteine, Hohlblocksteine oder Betonplatten.

## Gemeinde als Bauherr

Um die Bauvorhaben zu beschleunigen, wurde die übliche Baugenehmigung außer Kraft gesetzt, als Bauherren waren vielfach die Gemeinden selber tätig, so auch in Kalchreuth. Errichtet wurden auf einer Wiese, sie gehörte der Witwe Kracker (heute Familie Igel), im heutigen Hofwiesenweg zwei Doppelbehelfsheime für vier ausgebombte und evakuierte Familien. Der Bau der Behelfsheime wurde allerdings erst 1944 begonnen und war Anfang 1945, als die ersten Familien ankamen, noch nicht abgeschlossen. Gebaut wurden sie von Mauerer- und Zimmermeister Michel Zöbelein.

Behelfsheime wurden, soweit bekannt, auch in Forth, Eschenau und Heroldsberg, gebaut. Nach einer

Statistik wurden im Altlandkreis Erlangen insgesamt etwa 150 Behelfsheime errichtet, in der Stadt Erlangen etwa 350. Einen Vorteil hatten die Behelfsheime, die Familien wohnen alleine und waren nicht in Bauernhöfen zwangsweise wie später die Vertriebenen einquartiert. Die Ausgebombten hatten aber ihre ganze Habe bei den Fliegerangriffen und den Bränden in der Stadt verloren, sodass sich die Anfänge sehr schwierig gestalteten.

„**Probleme zwischen Alt- und Neubürgern gab es in Kalchreuth kaum**“

Eine Einrichtung wie Tisch und Stühle, ein Schrank und Betten konnten erst im Sommer 1945 aus einer aufgelassenen Baracke der Deutschen Wehrmacht, die am heutigen Heckacker stand, beschafft werden. Diese Baracke wurde Ende der 1940er Jahre dann auch abgebaut und südlich der Behelfsheime neu aufgebaut. Vorwiegend wurden die Behelfsheime dann von Flüchtlingen und Vertriebenen bewohnt, so fanden mehrere Geigenbauer aus dem Egerland eine Bleibe, Anfang der 1950er zogen sie dann weiter in die neue Geigenbauersiedlung nach Bubenreuth.

Probleme im Zusammenleben von Alt- und Neubürgern gab es in Kalchreuth weniger, die Kinder gingen gemeinsam in die Schule und viele Erwachsene fanden Arbeit in den Städten und engagierten sich in örtlichen Vereinen und sogar in der Gemeindepolitik. 1939 hatte Kalchreuth insgesamt 1081 Einwohner, im Jahre 1946 waren es dann plötzlich 1551 und neun Jahre später noch insgesamt 1519 Einwohner.

Es begann die Zeit des Wirtschaftswunders, neue Häuser wurden gebaut, die Baracke wurde Mitte der 1960er Jahre abgerissen und die Behelfsheime in den 1970er Jahren von der Gemeinde verkauft, das letzte Behelfsheim wurde 1988 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Auch in den anderen Orten sind die Behelfsheime nicht mehr vorhanden oder wurden zu vollwertigen Einfamilienhäusern um- und ausgebaut.

Repro: Ernst Bayerlein